

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

35. Jahrgang.

April 1911.

No. 4.

Predigtstudie über Luk. 23, 39—46.

(Für den Karfreitag.)

Der Text berichtet zunächst die ergreifende Episode zwischen dem Herrn und den beiden Schächern zu seiner Rechten und Linken, und zwar mit folgenden Worten: „Aber der Übeltäter einer, die da gehängt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfahen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschiedenes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein“, Lk. 39—43. Von dieser Erzählung schreibt Ohlshausen: „über dieser kleinen Erzählung, die nur Lukas bietet, liegt ein geheimnisvoller Zauber ausgegossen. Zuerst tritt die freudig erhebende Begebenheit, welche sie berichtet, so unerwartet ein in die Menge der traurigen Ereignisse dieser Stunden, daß sie überrascht. Während alle Jünger sich zerstreuen, Judas verrät, Petrus verleugnet, das Volk gegen Jesum wütet und Pilatus schwach wird, erscheint an einem Räuber und Mörder das Glaubensleben in einer bewunderungswürdigen Kraft. Mag man immer annehmen, daß in diesem Unglücklichen ein edler Charakter wohnte, mag er auch früher etwas von Christo gehört und viele kräftige Regungen empfunden haben, stets bleibt er ein tatsächlicher Beweis, daß Christus gekommen ist, die Sünder selig zu machen, und steht da als ein Glaubensheld, der da glaubte, als selbst die den Glauben verloren, welche ihn einst laut bekannt hatten. Sodann hat diese Episode einen symbolischen Charakter: um den Heiland sammeln sich die Repräsentanten der ganzen Menschheit, sowohl derer, die verloren gehen, als auch derer, die selig werden. Mitten in seiner tiefsten Erniedrigung übt der Herr Akte göttlicher Herrlichkeit; er empfängt die Huldigung des Gläubigen

und öffnet ihm die Türen des Himmelreichs; das Kreuz wird zum Throne und die Schädelstätte zur Stätte des Weltgerichtes.“ Und Luther sagt: „Das ist ein trefflich schönes Exempel, deren man nirgends keins findet.“

Von dem einen Übeltäter berichtet Lukas, daß auch er, wie die allermeisten, die unter dem Kreuze standen, Jesum gelästert habe. Auch die Nähe des Todes, auch die schreckliche Pein der Kreuzigung konnte den ersten Übeltäter nicht zur Besinnung bringen, auch nicht die erschütternde Leidensgestalt des Heilandes, noch die Fürbitte, die von seinen Lippen floss; er blieb bei seiner Lästerung und ist so dahingefahren. Lukas hat uns auch seine Lästerworte, wenigstens dem Hauptinhalt nach überliefert. „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns.“ Aus der Bezeichnung Christus haben manche Ausleger schließen wollen, daß dieser Mörder ein Jude gewesen sei, und daß der andere Übeltäter, der den Herrn mit dem Namen Jesus anrede, zu den Heiden gehört habe. Das kann man nun zwar nicht beweisen; doch wenn es also wäre, dann wären diese beiden Männer zugleich Sinnbilder des unbußfertigen Israel, das verloren geht, und der Heidenwelt, welche die Gnade Gottes in Christo im Glauben ergreift und selig wird. Doch beweisen läßt sich das nicht. Wahrscheinlich waren beide wohl Juden, die in ihrer Jugend Gottes Wort gelernt und von dem Messias Israels gehört hatten. Beide waren Übeltäter, das heißt, Räuber und Mörder, die mit Recht in dieser Verdammnis waren, die schwere Strafe der Kreuzigung empfangen. — „Bist du nicht der Christus?“ so lästert der erste Übeltäter. Du hast dich doch ausgegeben für Christus, für den geweissagten Messias, für den Helfer und Retter Israels. Wohlan, jetzt beweise es, jetzt zeige deine Macht! Rette dich selber und uns aus dieser großen Not! Wie kannst du der Christus sein, da du so machtlos bist in der Hand deiner Feinde? Von Neue über seine Sünde finden wir bei diesem Menschen keine Spur. Aus seinem Elend, von den schrecklichen Folgen seiner Missetaten will er frei sein. Dahin steht sein Verlangen: zurück in das irdische Leben, in die Lust der Sünde. Nach Jesu, dem Retter aus Sündennot, nach dem Himmel und seiner Seligkeit hat er kein Verlangen. In seinen Sünden, mit Lästerung auf den erbleichenden Lippen ist dieser elende Mensch vor seinen Gott und Richter getreten und hat den Lohn seiner bösen Taten empfangen.

An diesem Übeltäter haben wir so recht ein Bild der Gottlosen und Unbußfertigen, besonders wenn die Strafe ihrer Sünde sie ergreift, wenn sie erfahren müssen, daß die Sünde der Leute Verderben ist, oder wenn der Tod ihnen entgegenstarzt. Wohl sind sie dann erschrocken, aber von wahrer Neue über ihre Sünden finden wir keine Spur. Was sie quält und drückt, ist nur die Strafe, sind vielfach nur die irdischen Folgen ihrer Sünden, aber nicht die Sünde selbst. Von den bösen Folgen ihrer Sünden wollen sie los sein, aber nicht von

der Sünde; diese haben und behalten sie lieb. Zurück ins Leben, zurück in die Sünde sehnen sie sich. Ja, wenn die Folgen der Sünden schwer auf ihnen liegen, so ist es gar nichts Seltenes, daß sie wider Gott murren, endlich auch Gott lästern, daß er die Sünde straft und sie nicht ruhig sündigen läßt, daß er ihnen in ihrem Elend nicht hilft. Und wenn solchen Leuten auch Christus vor die Augen gestellt wird, wenn Jesus ihnen nahe tritt in seinem Wort als der rechte Heiland aus Sünden- und Todesnot, so wollen sie doch nichts von ihm wissen, ja, sie lästern dann wohl noch mehr, weil man zu ihnen redet von der Befreiung aus Sündenelend, da sie doch Errettung begehren aus ihrem zeitlichen Jammer, in den sie die Sünde gebracht hat. So bleiben sie in ihren Sünden, ja, stürzen sich durch eigene Schuld immer tiefer hinein, durch eigene Schuld gehen sie ewig verloren. Gott behüte uns vor einem solchen schrecklichen, unbußfertigen Ende!

Ganz anders stand es mit dem andern Übeltäter. Wohl erzählen uns Matthäus und Markus ausdrücklich, daß beide Übeltäter den Herrn gelästert hätten. Wir müssen also annehmen, daß auch der andere Übeltäter anfangs in die Lästerung mit eingestimmt hatte. Aber bald war er verstummt und hatte mit Staunen gesehen, was mit diesem Manne an seiner Seite geschah, und mit Staunen gehört, was er sagte. Und als nun der erste Übeltäter aufs neue so schändlich den Herrn lästerte, da hören wir von diesem Schächer: „Da antwortete der andere und strafte ihn.“ Eine wunderbare Veränderung war mit diesem Menschen vor sich gegangen; er war ein anderer Mensch geworden, der nun ganz anders zu seinem Heiland stand als zuvor. Das erkennen wir so recht aus den Worten, mit denen er seinen Mitsünder strafte. Er sprach: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darinnen; denn wir empfahen, was unsere Taten wert sind.“ Dieser große Sünder erkennt nun seine Sünde. Er bezeugt, daß sie, er und der andere Übeltäter, billig in dieser Verdammnis, in diesem *κρίμα*, diesem Urteil, seien. Und in diesem Urteil sind sie billig (*dixalos*), ganz gerechtesweise. Er empfängt nur, was seine Taten wert sind, was er mit seinen Sünden und Verbrechen reichlich verdient hat. Als seine wohlverdiente Strafe erkennt er die schwere Pein des Kreuzes, die er leidet. Und noch mehr. Er erkennt seine Strafe nicht nur als eine Strafe von Menschen, von der Obrigkeit, sondern als eine Strafe von Gott. Er straft seinen Mitverurteilten darum, daß er sich auch nicht, wie die andern Spötter, vor Gott fürchte. Wir haben wahrlich Ursache, uns vor Gott zu fürchten, so will er sagen; wir haben mit unsern vielen Sünden Gott beleidigt und erzürnt, und Gott ist es, der uns jetzt so schwer straft und heimsucht, in dessen Gericht wir jetzt stehen. Und sein Gericht geht noch weiter, es ist mit dem Tode nicht vorbei. Auch an das ewige Gericht, die ewige Verdammnis, hat dieser Schächer ohne Zweifel gedacht. Also erkennt dieser elende Mensch seine

Sünde als Sünde gegen Gott; Gott hat er damit beleidigt und erzürnt. Gottes Zorn und Fluch liegt auf ihm, seine gerechte Strafe, Tod und Verdammnis. Er ist verloren, ein Kind der Hölle, und ist selbst schuld an seinem Verderben. Darum wundert er sich so sehr darüber, daß der andere Übeltäter noch spotten und lästern kann in solchem Gericht Gottes, da er Tod und Verdammnis vor Augen hat, ja, daß er den noch spotten kann, der der König Israels ist. Von diesem, der an seiner Seite hängt, redet er nun. „Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt“, so spricht er. Nichts Unziemliches, Unziemliches (*ἀνομιον*) hat Jesus getan. Wie klar hat doch dieser arme Mensch die Unschuld des Herrn erkannt! Nicht nur kein Verbrechen, so schwerer Strafe wert, hat dieser Jesus begangen, er hat überhaupt nichts Sündliches, ja nicht nur nichts Sündliches, sondern noch nicht einmal etwas Unziemliches begangen. Ganz rein, ganz heilig steht der Herr in seinen Augen da. Aber noch mehr. Nicht nur als einen reinen, sündlosen Menschen bekennt er ihn, sondern er wendet sich nun zu ihm und spricht: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Welch wunderbare Worte sind doch das! Welch hohen, starken Glauben zeigen sie an! Dieser Schächer erkennt und bekennt diesen armen Jesus, der am Kreuze hängt, verurteilt als ein Gotteslästerer und Aufrihrer gegen die Obrigkeit, den alle mit Hohn und Schmach bedecken, von dem selbst seine Jünger, seine nächsten Freunde, sich abwenden — den nennt er Herr, und was für einen Herrn? einen solchen, der ein Reich hat, der in seinem Reiche wiederkommen, der sein Reich in dieser Welt aufrichten wird. Er bekennt Christum als einen König, und wenn dieser König auch jetzt in Erniedrigung, in Schande und Schmach ist, daran stößt sich dieser Mensch nicht. Der Herr wird doch den Sieg davontragen über alle seine Feinde und kommen und seine herrliche Herrschaft aufrichten. „Nun war es je um die Zeit, daß ihrer keiner den Abend mit dem Leben erreichen konnte. Deshalb glaubt er, Christus sei Herr eines andern und ewigen Lebens. Das laß mir einen großen, trefflichen Glauben und ein herrliches Bekenntnis sein, da sonst alle Welt an Christo verzweifelt und nichts von ihm hält.“ (Luther. XIII, 466.) über Tod und Grab hinaus blickt der Schächer auf ein anderes, ewiges Leben, und da schaut er diesen armen, elenden Jesus als König und Herrn, der Leben und Seligkeit austheilen kann. Und an diesen Herrn und König wendet sich nun der Schächer und bittet ihn, er möge seiner gedenken, wenn er in sein Reich, seine Herrlichkeit, komme. Wahrlich, eine große Bitte! Der Schächer erkennt seine schwere Sünde, er weiß, er ist mit Recht in Tod und Verdammnis, Gottes Zorn und Fluch liegt auf ihm, und doch wendet er sich an den, den er für seinen König und Gott erkannt hat, und bittet ihn, er möge seiner in Gnaden gedenken in seiner Herrlichkeit. Welch ein mächtiges Vertrauen zu diesem Jesus spricht sich in dieser Bitte aus! Er hat gar kein Verdienst, das er

aufweisen, keine Werke, auf die er pochen, die er vor Gott bringen kann, nur Sünden und Zorn sieht er an sich, und doch glaubt er und setzt sein Vertrauen darauf, daß dieser Jesus in Gnaden seiner gedenken will und wird. Auch ihn, den großen Sünder, wird dieser gnädige Heiland noch annehmen. — Und wie demütig bittet er! Er wagt es noch nicht zu bitten, daß der Herr ihn in sein Reich aufnehme, oder gar ihm einen besonderen Platz darin anweise; nur gedenken soll sein Heiland an ihn, ihn nicht ganz vergessen. Und wenn Jesus nur seiner gedenkt, seiner nur nicht vergißt, dann ist alles gut. Dieser gnadenreiche Heiland wird schon alles mit ihm gut machen. Wie das geschehen werde, das überläßt er seinem Heilande.

Dieser Schächer war ein wahrhaft bußfertiger Mensch. An ihm sehen und lernen wir, was wahre Buße ist. Das ist wahre Buße, daß ein Mensch seine Sünde erkennt, daß er erkennt, daß an ihm und seinem Leben nichts Gutes ist, sondern nur Sünde, nur Übertretung der Gebote Gottes, daß er nur Zorn und Fluch verdient hat. Dahin muß es mit uns kommen. Gewiß, wir sind nicht solch grobe, öffentliche Sünder wie dieser Mörder, Gottes Gnade hat uns vor manchem tiefen Fall bewahrt. Aber vor Gott sind wir alle ebenso große Sünder wie der Schächer, unser Herz ist von Natur ebenso zu allem Bösen geneigt wie das seinige. Als arme, verlorene Sünder müssen wir vor Gott kommen. Und nicht nur erkennen müssen wir unsere Missetat, sondern sie auch fühlen. Wir müssen erschrecken vor Gottes Zorn, uns fürchten vor Gott, den wir beleidigt haben; wir müssen erschrecken vor unsern Sünden, nicht allein weil sie so böse Folgen nach sich ziehen, sondern weil wir damit Gott erzürnt haben. Aber in unsern Sünden sollen wir nicht verzagen, sondern uns zu Gott, unserm Heiland, wenden und ihn bitten, daß er uns gnädig sei, im festen, starken Vertrauen darauf, daß er die Sünder annimmt. Das ist wahre Buße, wahre Reue über die Sünden, weil sie eben Sünden und Übertretungen der Gebote Gottes sind und Gott beleidigen, und dann als das Hauptstück der Glaube, das feste Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo, unserm Heiland, der alle Sünden getilgt hat.

Jede rechtschaffene Buße bringt aber auch Früchte. Durch den Glauben wird unser Herz erneuert, dadurch wird der Mensch ein neuer Mensch, der nun anfängt, Gott zu lieben und seine Gebote zu halten. Und auch diese Früchte der Buße sehen wir bei dem Schächer. Er legt in der Kraft Gottes ein herrliches Bekenntnis von Christo ab, bekennt sich zu ihm als zu seinem König und Heiland. Er stößt sich nicht an seiner tiefen Schmach, nicht daran, daß alle sich von ihm wandten. Er tritt für seinen Heiland ein, da sein Mitsünder ihn lästert; er verteidigt seine Unschuld, da keiner sonst den Mund für ihn aufzutun wagt. Und wir sehen an ihm auch herzliche Liebe zu seinem Nächsten. Er straft den andern Übeltäter, er möchte auch ihn zur Erkenntnis seiner großen Schuld und zur Reue über sie bringen, damit er ihn auch hin-

weisen könne auf den Heiland, der aus Sünden errettet. Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten hat der Glaube in ihm gewirkt. Kaum hat er Jesum als seinen Heiland erkannt, kaum ist er an ihn gläubig geworden, da wendet er sich auch zu ihm und ruft ihn an. Das Gebet ist eine der ersten Früchte des Glaubens, der Buße. Und wie demütig, wie vertrauensvoll bittet er, wie ein Kind seinen lieben Vater. Geduldig und ergeben hat der Schwächer dann auch seine Kreuzespein gelitten, als eine gerechte Folge seiner schweren Sünden. Wahrlich, die wahre Buße bringt herrliche Früchte.

Wir fragen, wenn wir die Buße des Schwächers betrachten, erstaunt: Wie ist doch der Schwächer zu solch herrlicher Buße gekommen, zu solch herrlichem Glauben? Diese Frage beantwortet sehr gut Luther, wenn er also schreibt: „Hier magst du bei dir selbst gedenken, wo doch diesem Mörder solche reichliche und klare Erkenntnis hergekommen sei, daß er Christum für einen Herrn des ewigen Lebens erkennt und ausruft, und von wem er solches gelernt habe. Aber da ist kein Zweifel, er hat's allein aus dem Gebet, das der Herr am Kreuz getan hat, gelernt. Im Propheten Jesaias, im 53. Kapitel, ist beides angezeigt, daß der Messias leiden und den Übeltätern gleich gerechnet werden und vieler Sünden tragen und für die Übeltäter beten werde. Da nun solches am Kreuz jekund sich in der Tat findet: er hängt da, der fromme Herr, der nichts Böses getan hatte, zwischen zweien Mördern, und fängt an zu beten und spricht: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ da faßt der eine Schwächer das Wörtlein „Vater“. Denn auf solche Weise pflegen die Leute mit Gott nicht zu reden; Christus ist's allein, der mit Gott also reden kann, und hat's uns auch gelehrt. Darum schließt der Schwächer, daß er Gottes Sohn sei. Und weil er für die Sünder bittet, erkennt er ihn für den rechten Christ. Und werden ohne Zweifel ihm hier diese Sprüche Jesaiä und andere dergleichen Prophezeiungen sein zugefallen, die er etwa in der Kirche gehört, aber nicht verstanden hat. Die faßt er nun zusammen, und der Heilige Geist macht solche Weissagung in seinem Herzen licht und klar, daß er ferner nicht kann an sich halten, er muß heraus und bekennen mit dem Mund, wie er im Herzen glaubt und spricht: „Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst!“ Als wollte er sagen: Du bist Gottes Sohn; hier auf Erden leidest du für unsere Sünde und mußt unserer Sünde halben sterben; aber danach wirst du auferstehen in ein ewiges Reich und Herr sein über alles. O Herr, da gedenke mein! Ich will den Tod jetzt gern leiden, denn ich habe den wohl verdient; laß mich nur nicht, wenn du in dein Reich kommst! Siehe, so eine reiche Erkenntnis des Herrn Christi schöpft sich dieser Mensch aus dem kurzen Gebet des Herrn; das ist die Predigt, da er diese Kunst in lernt. Gleich nun wie dieser Mörder am Kreuz Christum erkennt und bekennt, also will Gott noch heutigestages seine christliche Kirche erhalten. Ob es gleich alles hinfiel, Kaiser, Könige, Papst,

Bischöfe, so will doch Gott ein Häuflein erhalten, das seinen Geist haben und ihn vor der Welt bekennen soll. Wollen die Jünger samt andern, die dem Herrn Christo verwohnet (verwandt), nicht bekennen noch glauben, sondern aus Furcht leugnen und davonlaufen, so muß ein Mörder hervor, diesen Christum bekennen, von ihm predigen und andere Leute lehren, was man von ihm halten und wozu man sich sein trösten soll; denn unser Herrgott will Christum nicht ohne Leute lassen, sollt' es gleich nur ein Dieb am Galgen oder ein Mörder auf dem Rade sein.“ (XIII, 466 f.) Wahrscheinlich war ja der Schächer ein Jude. Er kannte die Weissagungen von dem Messias; vielleicht hatte er auch schon früher von Jesu gehört, von seinen Predigten und Wundern, hatte vielleicht den Heiland selbst gesehen und gehört. Und nun hängt der große Mann der Schmerzen an seiner Seite. Er sieht, wie geduldig er leidet; er hört vor allen seine herzliche Fürbitte. Dadurch hat der Heilige Geist sein Herz ergriffen und ihn zu tiefer Erkenntnis seiner schweren Sünden und zu lebendiger Erkenntnis der Gnade Gottes in Christo gebracht, so daß er es wagt, trotz seiner Sünden zu Christo, zu Gott zu kommen und ihn um Gnade und Erbarmen anzusuchen. Gottes Gnade, seine Gnade allein, hat diesen großen Sünder gerettet und ihn zu einem Kinde Gottes und selig gemacht. Dieser bekehrte Schächer ist die erste Frucht des bitteren Leidens und Sterbens unsers Heilandes, der große Menge zur Beute haben soll. Er ist eins der leuchtendsten Exempel der Wundermacht der göttlichen Gnade, die auch tiefgefallene Sünder noch bekehren, zu neuen Menschen machen und retten kann und rettet. Und wie dieser Schächer, so werden alle Sünder gerettet, gerettet aus tiefem Verderben, gerettet allein aus Gnaden, ohne ihr Zutun und Werk. Und gerade wie der Schächer zur Buße gekommen ist durch den Anblick des leidenden Erlösers, so ist auch jetzt noch die Predigt des Evangeliums, die uns den gekreuzigten Christus vor die Augen malt, das Mittel, wodurch Menschen zur wahren Buße, zur rechten Reue und zum wahren Glauben kommen.

Der andere Übeltäter ist verloren gegangen, aber nicht, weil Gott mit seiner rettenden Gnade an ihm vorübergegangen wäre. Gott wollte auch ihn retten. Der erste Übeltäter hat dasselbe gesehen, hat dieselben Worte gehört wie der zweite, und auch an ihn ist der Heilige Geist herangetreten, hat auch an seinem Herzen gearbeitet, wollte auch ihn bekehren und selig machen. Aber dieser erste Übeltäter hat alle Gnadenarbeit Gottes, seines treuen Heilandes, in den Wind geschlagen. Gott wollte auch ihn zu sich ziehen, auch ihn selig machen, aber er hat nicht gewollt, er hat sein Herz verstockt gegen den Reichtum der Gnade Gottes. Er ist verloren gegangen durch eigene Schuld. Wir sehen zwei Menschen hier in gleicher Schuld; der eine geht verloren allein aus eigener Schuld durch sein mutwilliges Widerstreben gegen Gottes Gnade, der andere wird gerettet ohne sein Tun und Verhalten, durch Gottes Gnade allein. Darin liegt für unser Denken ein Widerspruch, den wir nicht

lösen können und sollen. Es bleibt wahr, was unser Bekenntnis sagt: „Einer wird verstockt, verblindet, in verkehrten Sinn gegeben; ein anderer, so wohl in gleicher Schuld, wird wiederum bekehrt zc. In diesen und dergleichen Fragen setzet uns Paulus ein gewisses Ziel, wie fern wir gehen sollen, nämlich daß wir bei einem Teil erkennen sollen Gottes Gericht. Denn es sind wohlverdiente Strafen der Sünden. . . . Denn denen geschieht nicht unrecht, so gestraft werden und ihrer Sünden Sold empfangen. An den andern aber, da Gott sein Wort gibt und erhält und dadurch die Leute erleuchtet, bekehrt und erhalten werden, preißt Gott seine lautere Gnade und Barmherzigkeit ohne ihr Verdienst. Wenn wir so fern in diesem Artikel gehen, so bleiben wir auf der rechten Bahn, wie geschrieben stehet Hos. 13: Israel, daß du verdirdest, die Schuld ist dein; daß dir aber geholfen wird, das ist lauter meine Gnade.“ (Konfordinf., Art. XI, S. 716 f.)

Wie antwortet der Herr auf die Bitte dieses großen Sünders? Es heißt weiter: „Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein!“ B. 43. Der Herr antwortet dem Schächer. Auf die Lästerung des ersten hat er nichts zu sagen; alle Lästerung leidet und duldet er ruhig und tut seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Der Herr ist nicht in die Welt gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Allerdings, es kommt der Tag, da erscheint der Herr als der Richter, und dann werden seine Verächter und Lasterer aus demselben Munde, der hier dem bußfertigen Sünder Gnade zuspricht, das schreckliche Urtheil der ewigen Verdammnis empfangen. Dem bußfertigen Schächer antwortet der Herr. Er achtet ihn nicht zu gering, mit ihm zu reden. Wahrlich, dieser Sünder hatte es reichlich verdient, daß der Herr sich von ihm abgewandt, ihn seinem Elend überlassen oder ihm eine abschlägige Antwort gegeben hätte. Es ist eitel Gnade, eitel Erbarmen, eitel Mitleid mit diesem armen Sünder, das Christum bewegt, sich zu ihm herabzulassen und ihm eine solche gnädige Antwort zu erteilen. Und welch herrliche, tröstliche Zusicherung gibt er ihm, dem verlorenen Sünder! Er sichert es ihm zu, daß er heute mit ihm, seinem Heiland, im Paradies sein werde. Stillschweigend nimmt der Herr alles an und bestätigt es, was der Schächer von ihm ausgesagt hat. Er, dieser arme Jesus von Nazareth, der jetzt am Kreuz hängt, ist allerdings der Herr, er hat ein Reich, er ist ein König, er wird sein Reich in Herrlichkeit und Kraft aufrichten in der Welt. Und auch das soll dieser arme Sünder erfahren, daß er nicht umsonst geglaubt hat, daß dieser König ein Heiland und Retter der Verlorenen ist, zu dem alle getrost kommen können, die unter der Last ihrer Sünden mühselig und beladen sind. Wie gnädig ist die Antwort des Herrn! Er gewährt dem Schächer viel mehr, als dieser gebeten hatte. Nur um sein Gedenken hatte der Schächer gebeten; Jesus sagt ihm, er solle mit ihm, dem Herrn

und Heiland, sein, und zwar im Paradies, im Himmel, in der Seligkeit. Der Herr verheißt ihm volle Gemeinschaft mit ihm und damit eben auch den Himmel, die Seligkeit. Denn bei dem Herrn sein, in seiner Gemeinschaft stehen, das ist Leben, ewiges Leben, das ist ewige Seligkeit. Der Herr nimmt diesen großen Sünder voll und ganz an, ihn, der noch in der letzten, elften Stunde kommt, nimmt ihn zu Gnaden an, spricht ihm eine gnädige, vollständige Absolution, vergibt ihm alle seine schweren, großen Sünden und spricht ihm den Himmel und die Seligkeit zu. — Der Schächer hatte gebeten, daß der Herr seiner gedenke, wenn er in seinem Reiche wiederkommen werde; der Herr versichert ihm in seiner Gnade, daß er heute, an demselben Tage, mit ihm zusammen im Paradies sein, in seines Herrn Freude eingehen werde. — Und wie gewiß macht der Herr seine Wortel! So leitet er sie ein: „Wahrlich, ich sage dir!“ Das Wörtlein „dir“ steht voran (σοὶ λέγω). Auf diesem Worte liegt der Nachdruck. Dir gelten meine Worte, dir gehört wirklich alles, was sie versprechen, dir, dem großen, verlorenen Sünder, der du nichts als Tod und Verdammnis verdienst hast. Glaube nur meinen Worten, nimm das nur hin, was sie verheißten, und dir ist geholfen in Ewigkeit. Ich, den du mit Recht bekannt hast als einen Herrn und König, als deinen Herrn und König, ich, der Herr des Lebens und des Todes, der selig machen und verdammen kann, ich sage es dir. Meinen Worten kannst du gewißlich glauben; ich bin der wahre Gott, der nicht lügen kann. Und um den Glauben des armen Schächers noch mehr zu stärken, setzt er noch ein „wahrlich“ (ἀμὴν) hinzu. Auf's ernsteste und feierlichste versichert er es ihm, daß es also wahr sei, er werde, so gewiß er die Wahrheit rede, heute mit ihm im Paradies sein. Reiche, volle Gnade hat der Herr diesem Schächer zukommen lassen. Und auch in seinem Leid tröstet ihn der Herr. Er verheißt ihm noch an demselben Tage das Paradies. Der Kreuzestod war ein sehr qualvoller, langsamer Tod. Tagelang konnten die Verurteilten am Kreuz hängen, bis der Tod sie erlöste. Der Schächer erhielt vom Herrn die Versicherung, daß sein Leiden nicht mehr lange dauern werde, am selben Tage noch solle er Erlösung finden. So sorgt der treue Gott auch im Irdischen für die Seinen; er macht ihnen ihr Kreuz, ihre Trübsal, auch wenn er sie nicht ganz wegnimmt, doch erträglich. Auf ihn können wir uns jederzeit verlassen.

Seit altersher hat man mit Recht diese Antwort des Herrn dazu gebraucht, um zu zeigen, wie Menschen, die ja alle arme verlorene Sünder sind, vor Gott gerecht und selig werden, nämlich allein aus freier Gnade, ohne ihr Verdienst und Würdigkeit. Wenn irgendetwas klar ist, so ist es dieses, daß dieser Schächer kein Verdienst, keine Würdigkeit aufzuweisen hatte, daß der Himmel sein geworden ist aus Gnade allein. Und so wie der Schächer werden alle Menschen selig, die überhaupt selig werden. Auf eine andere Weise kann kein Mensch in den Himmel kommen. Luther schreibt hierzu: „Darum ist dies eine tröst-

liche Historia, da wir erstlich sehen, was Christus für Leute habe, die sich zu ihm finden, und denen er alle Gnade beweisen will, nämlich, die Sünder sind und ihre Sünde bekennen und um Gnade bitten; dieselben sollen Gnade und Barmherzigkeit finden. Denn eben, wie er zuvor gebeten hat, also beweiset er es hier mit der That, daß er darum da sei und wolle Sünden vergeben. Und ist nun dies sein erstes Werk, daß er einen Schalk und Mörder von Sünden und ewigem Tod erlöst und selig macht, auf daß man ja gewiß werde und nicht zweifele, weil er sich am Kreuz selbst aufopfert, solches geschehe nicht um der Heiligen und Frommen willen, sondern um der Sünder willen. Denn um derselben willen ist er gekommen, sie zur Buße zu rufen, und nicht um der Gerechten willen, wie er uns selbst sagt Matth. 9, 13. Darum, wer da gedenkt, er wolle gen Himmel kommen als ein heiliger Mensch und ohne alle Sünde, der wird betrogen. Denn wer nicht will ein Sünder sein, der bedarf des HErrn Christi nirgends zu; denn er ist nicht um sein selbst willen, sondern um der Sünder willen gestorben.“ (XIII, 467.)

Diese Geschichte zeigt ferner auch so recht klar, daß Jesus aber auch wirklich die Sünder annimmt, alle Sünder, auch die großen, schweren, wenn sie nur in aufrichtiger Buße zu ihm kommen und an seine Gnade allein sich halten. Dieser Schächer war wahrlich ein großer Sünder, ein Verbrecher, der den Tod von Hentershand verdient hatte, und doch stößt ihn der Heiland nicht von sich, sondern vergibt ihm seine Sünden, schenkt ihm den Himmel, nimmt ihn auf in seine selige Gemeinschaft, ja, er freut sich, daß er auch diesen Sünder noch retten kann. Auch unsere Sünden sind wahrlich groß und schwer; aber dieses Beispiel gibt uns, gibt auch dem größten Sünder, Mut und Freudigkeit, daß er getrost zu Jesu komme und ihn um Gnade, um Erbarmen bitte. Dieses Exempel zeigt uns endlich, daß Jesus die Sünder annimmt, auch wenn sie erst im letzten Stündlein, auf dem Totenbett, sich zu ihm kehren. Auch auf dem Totenbett soll ein armer Sünder nicht verzagen, wenn er seine Sünden erkennt, wenn die Hölle schon ihren Rachen nach ihm aufsperrt. Jesus hat Macht und Gnade genug, auch dann noch einen Sünder zu retten. Er soll sich getrost seinem Heiland im Glauben in die Arme werfen. Wer im wahren Glauben kommt, den nimmt der gütige HErr auch im letzten Augenblick an, denn es ist alles nur Gnade in seinem Reich. Allerdings folgt nicht daraus, daß wir Buße und Besserung bis ans Ende hinausschieben dürfen und auf Gnade hin sündigen. Jener erste Schächer steht als warnendes Exempel da, wie schrecklich ein unseliges Ende ist. Wir wissen nicht, ob der HErr uns am Ende noch Zeit, Gelegenheit und Gnade zur Buße geben wird. Wenn wir seine Gnadenstimme hören in seinem Wort, so sollen wir unser Herz nicht verstopfen. Aber wenn unsere Sünden uns quälen, dann wollen und sollen wir der Gnade uns trösten, die einst der Schächer erlangt hat. Kopernikus wählte bekanntlich zu seiner Grabchrift im Raumburger Dom diese Worte: Non parem Pauli gratiam

requiro, veniam Petri non posco, sed quam in crucis ligno dederas latroni, sedulus oro.

Nachdem Lukas diese liebliche Geschichte erzählt hat, berichtet er kurz zusammenfassend noch über die letzten Stunden des HErrn am Kreuz und über seinen Tod. „Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsternis über das ganze Land bis an die neunte Stunde“, V. 44. Es war schon um die sechste Stunde, so hebt Lukas hervor, es war um die Mittagszeit. Um die dritte Stunde war der HErr gekreuzigt worden, etwa um neun Uhr morgens. Nun war es Mittag geworden. Drei Stunden lang hatte der HErr schon am Kreuz gehangen und die schwere Pein und dazu den bitteren Hohn und Spott seiner Widersacher erduldet. Da plötzlich ward eine Finsternis. Diese Finsternis entstand dadurch, daß die Sonne ihren Schein verlor. Es war eine Finsternis, die sich über das ganze Land, wohl nicht über die ganze Erde, aber über das ganze Land Palästina erstreckte. An eine gewöhnliche Sonnenfinsternis können wir dabei nicht denken. Sonnenfinsternisse treten ein zur Zeit des Neumondes, das jüdische Osterfest aber wurde immer zur Zeit des Vollmondes gefeiert. Es war eine außerordentliche Verfinsterung der Sonne, ein besonderes Wunder der Allmacht Gottes, der auch durch dieses wunderbare Naturereignis die Menschen aufmerksam machen wollte auf das Große, Einzigartige, das im Reiche seiner Gnade geschah, auf den Tod des ewigen Sohnes Gottes zur Erlösung der Sünderwelt. Man hat diese einzigartige Finsternis verschieden gedeutet. Gottes Sohn, der wahre Gott selbst, der Schöpfer des ganzen Weltalls, das Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, der, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, der leidet und stirbt, und so hüllt gleichsam die ganze Natur sich in ihr Trauergewand und trauert um ihren HErrn und Schöpfer. Die Sonne verliert ihren Schein, sie verhüllt und verbirgt gleichsam ihr reines Antlitz, um nicht länger zu sehen den Frevel der Menschenkinder, die sich nicht scheuen, ihren Gott und Erhalter, ihren größten Wohltäter zu kreuzigen. — Man kann auch diese irdische Finsternis deuten als ein Abbild der schrecklichen geistlichen Finsternis, die sich jetzt immer dichter über Israel zu lagern begann. So hatte der HErr warnend seinem Volke zugerufen: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieneil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternisse nicht überfallen.“ (Joh. 12, 35.) Israel nahm diese Warnung nicht zu Herzen. Es verwarf seinen Heiland, und so kam die furchtbare Nacht und Finsternis der Verstockung über das Volk. Wie das Licht der Sonne erlosch in jenen drei Stunden über Palästina, so erlosch allmählich das helle Licht der göttlichen Gnadensonne, und die Finsternis des Fluches lagert heute noch über diesem armen Volk. — Vor allen Dingen aber war diese Finsternis ohne Zweifel ein Abbild davon, was jetzt in und mit Jesu geschah. Jetzt war die Nacht und Stunde der Finsternis. Der HErr hatte sich stellvertretend für uns in die Gewalt Satans dahingegeben, um die

Strafen unserer Sünden zu tragen. Tiefe Finsternis lagerte auf Jesu Seele. Gott hatte seine Gnadennähe ihm entzogen, Gottes Zorn und Fluch lag auf ihm. Und er schmeckte und fühlte auch diesen Zorn Gottes, seinen Zorn über die Sünden und Missetaten der ganzen Welt, aller Sünden aller Zeiten. Der Sohn Gottes erlitt die ewige Strafe der Menschheit, die Qual und Pein der Hölle. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ so ruft Jesus in diese Finsternis hinein. Wir stehen vor dem wohl größten Wunder der Passionsgeschichte: Gott von Gott verlassen, Gott in der Gewalt Satans und der Hölle. Und in eine solche Tiefe des Elends steigt der Gottessohn hinab aus Liebe zu den verlorenen Menschen, seinen Feinden, um sie vom ewigen Verderben zu erretten. Das ist die Wundermacht der göttlichen Liebe.

Es heißt weiter im Text: „Und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei“, L. 23, 45. Matthäus und Markus berichten dieses Ereignis erst nach dem Tode Jesu, Lukas erzählt es vorher. Das ist kein Widerspruch. Ohne Zweifel trat das Zerreißen des Vorhangs im Moment des Todes Christi ein. Als der Herr seinen letzten Atemzug tat, da zerriß auch der Vorhang. Darum berichtet Lukas diesen Vorgang unmittelbar vor, Matthäus und Markus aber berichten ihn unmittelbar nach dem Tode Christi. Das Zerreißen dieses schweren Vorhangs, der einen Finger dick und dreißig Ellen hoch, von Purpur und Scharlach zusammengewirkt war und häufiger erneuert wurde, war auch ein wunderbares. Alle natürlichen Erklärungsversuche der Ungläubigen scheitern an den Umständen. Die Bedeutung dieses Wunders ist nicht schwer zu erkennen. Der Vorhang verdeckte das Allerheiligste im Tempel, wo Gott selbst wohnte und thronte, und in das nur der Hohepriester einmal im Jahr mit dem Blut der Versöhnung eintreten durfte. Das Allerheiligste mit seinem Opfer am großen Versöhnungstage stand im Mittelpunkt des ganzen jüdischen Opferkults, des ganzen jüdischen Gottesdienstes. Nun war der Vorhang zerrissen, das Allerheiligste geöffnet. Damit zeigte Gott an, daß nun das rechte Sühnopfer dargebracht sei, auf welches jene alttestamentlichen Opfer nur ein Vorbild waren, daß nun die Opfer und der ganze jüdische Gottesdienst sein Ende erreicht habe. Der Körper, das Wesen selbst, ist in Christo erschienen, und so haben nun die Schatten und Vorbilder ihr Ende gefunden. Der Vorhang ist zerrissen, der Gott von seinem Volk trennte. Nun haben alle Gläubigen in Christo und durch Christum einen freien Zugang zur Gnade Gottes. Wir können und sollen in Christo uns allezeit ohne irgendeinen menschlichen Mittler getrost Gott nahen und ihm die Lob- und Dankopfer unserer Lippen darbringen. Das große Werk ist vollbracht, Gott ist mit den Menschen versöhnt! das ruft der zerrissene Vorhang im Tempel uns zu.

„Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, verschied er“, L. 23, 46. Lukas überliefert uns hier das letzte Wort unsers Heilandes vor seinem Tode.

Der Herr hat vor diesem Wort noch ein anderes gesprochen, das Johannes uns berichtet, sein bekanntes Siegeswort: „Es ist vollbracht.“ Höchstwahrscheinlich hat der sterbende Heiland diese beiden Worte unmittelbar hintereinander gesprochen. Wieder waren drei Stunden vergangen, es war gegen drei Uhr nachmittags. Finster war es in diesen Stunden gewesen. Das Hohngelächter, der Spott der Feinde war wohl verstummt. Still und schweigend duldete der Herr. Da, gegen drei Uhr, verschwand die Finsternis, die Sonne leuchtete wieder am Himmel, und nun rief der Herr sein Siegeswort: „Es ist vollbracht.“ Der bittere Kampf war ausgekämpft, der Sieg errungen, der Satan überwunden, Gottes Zorn getilgt, das große Werk der Versöhnung vollendet. Und dann rief der Heiland sein letztes Wort aus, mit dem er starb. Der Evangelist sagt ausdrücklich, daß Jesus dieses Wort laut, mit lauter, kräftiger Stimme, gerufen habe. Dieser Umstand zeigt, daß Jesus nicht aus Erschöpfung gestorben ist. Der Kreuzestod ist ein qualvoller nicht nur, sondern auch gewöhnlich ein sehr langsamer Tod. Tagelang konnte ein solcher Gehentker in seinen Qualen am Kreuz hängen, bis endlich alle Kräfte seines Leibes erschöpft waren und der Tod ihn von seinen Leiden erlöste. Jesus ist nicht an Erschöpfung gestorben. Jesus mußte nach dem Laufe der Natur nicht sterben. Er hatte noch Kräfte genug, um noch länger zu leben, um laut rufen zu können. Aber Jesus wollte jetzt sterben; sein Werk war vollbracht, das Versöhnungsoffer dargebracht; nur den Tod, der Sünde Sold, mußte er noch entrichten. Und das wollte der Herr jetzt tun. Er wollte nun sterben. Und so gab er gleichsam dem Tode Gewalt, er, der der Herr des Lebens und des Todes ist, ihn als seinen Raub dahinzunehmen, solange es dem Herrn gefalle. Nicht weil er mußte, sondern weil er wollte, ist der Heiland in jener Stunde gestorben. Er hat sein Leben gelassen von sich selber. Auch in seiner Todesstunde bleibt er der große Gott, der Herr und Fürst des Lebens.

Sehen wir uns dies letzte Wort des Herrn etwas genauer an. Der Herr hat es aus der Schrift des Alten Testaments genommen. Wir finden es Ps. 31, 6. Mit einem Gotteswort auf den Lippen ist Christus gestorben. Das soll uns ein Vorbild sein. Wenn Krankheit kommt, besonders wenn der Tod sich naht, dann soll insonderheit Gottes Wort unsere Zuflucht sein, mit Gottes Wort sollen wir uns trösten und unsern Glauben stärken. „Vater“, das ist sein erstes Wort. Es ist bedeutungsvoll, daß Jesus hier Gott seinen Vater nennt. Vorher hatte Christus gerufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Nun nennt er Gott wieder seinen Vater. Vorher lag Gottes Zorn auf ihm, den er trug für die Sünden der Welt. Nun war dies schwere Werk vollbracht. Die Sünde war gezühnt, der Zorn Gottes war gestillt; nun nennt Christus Gott wieder Vater. Er tut das gleichsam in Stellvertretung der Menschen. Gott ist nun durch Christum mit allen Menschen versöhnt. Alle Menschen können im Glauben an Christum Gott ihren Vater nennen; er ist in

Wahrheit ihr Vater. Und in die Hände seines himmlischen Vaters übergibt Christus seine Seele. In der Hand seines Vaters soll sie sicher ruhen im Todeszustand des Leibes, bis er, der Herr, sein Leben aus dem Tode wiedernimmt. Und als er das gesagt hatte, verschied er, da hauchte er aus, da tat er seinen letzten Atemzug. Freiwillig, ganz ungezwungen, aus eigener Machtvollkommenheit legte er so seine Seele in die Hände seines Vaters und vollendete so sein großes Opfer für die Sünden der Welt.

So bitter der Kampf des Herrn war mit Sünde und Satan, so schmerzlich sein Leiden, sein letztes Ende war ein sanftes und seliges Ende. Sein sanft und stille ist er entschlafen. Und sein Tod ist unser Trost in unserer Todesnot; an seinen Tod für uns klammern wir uns an, wenn unsere Augen brechen. In der Kraft seines Todes treten wir unserm Tode kühn und ruhig entgegen und überwinden ihn. Sein Tod soll uns aber auch ein Vorbild sein. An seinem Sterben können und sollen wir lernen, sein Sterben zeigt uns die rechte Sterbenskunst. Gerade im Sterben gilt es, daß wir uns an Gott anklammern als an unsern himmlischen Vater, der unser versöhnter Vater in Christo ist, den Christus nennt „mein Vater und euer Vater“ (Joh. 20, 17). In vollem Vertrauen auf Christum, auf den durch ihn versöhnten Gott und Vater sollen wir unsere Seele in seine Hände befehlen, daß er sie sicher bewahre, daß er sie am jüngsten Tage, dem Tage der herrlichen Auferstehung, mit dem verklärten Leibe wieder vereinige, daß Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott. Allerdings hat uns der Herr nicht verheißen, daß unser Atem so ruhig und still ausgehe wie der des Herrn, so mit vollem, klarem Bewußtsein. Die äußeren Umstände sind da sehr verschieden; zuweilen tritt der Tod beim Christen in völliger Bewußtlosigkeit ein, zuweilen herrscht Kampf und Anfechtung bis zum letzten Atemzug. Diese äußeren Umstände überlassen wir getrost dem Herrn, unserm Gott. Aber das wissen wir gewiß, wenn wir im Glauben an Christi Tod uns halten, dann sterben wir selig, dann ruht nach dem Tode unsere Seele in Gottes Hand, wie auch die äußeren Umstände unsers Todes sein mögen. Dann gehen wir ein zu unsers Herrn Freude und sind mit ihm und mit dem Schächer im Paradies. Wer im Glauben an seinen Heiland stirbt, wer im Sterben sich auf seinen stellvertretenden Tod verläßt, der stirbt wohl.

Für den Karfreitag ist diese Perikope bestimmt und sie ist auch ganz wohl passend für diesen Tag. Sie beschreibt uns den Tod des Herrn mit seinen näheren Umständen; sie zeigt uns die herrliche Frucht dieses stellvertretenden Todes, und wie wir derselben teilhaftig werden durch wahre Buße. Es ist aber auch diese Perikope überaus reich an göttlichen Gedanken und heilsamen Lehren, so daß es schwer ist, sie alle in einer Predigt unterzubringen. — Wir werden am Karfreitag gern Christi Kreuzestod in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen.

Da könnte man etwa folgende Disposition benutzen: Der bittere Kreuzestod unsers Heilandes. Wir sagen: 1. Dieser Tod ist ein ganz einzigartiger. Hier leidet ein unschuldiger, ja ein ganz sündloser Mensch, der den Tod nicht verdient hat. Hier leidet und stirbt der, der ein ewiger König, ja der wahre Gott selbst ist. Der stirbt als ein Verbrecher vor Menschen, ja, er ist von Gott verlassen und verworfen. Eine einzigartige Bedeutung muß dieses Sterben haben. 2. Dieser Tod Christi bringt uns herrliche Frucht. Der Heilige und Gerechte, der Sohn Gottes, leidet und stirbt um fremder, um aller Menschen Sünde willen. Er sollte und wollte bezahlen, was er nicht geraubt hatte. Darum trug er Gottes Zorn und Fluch. Und sein großes Werk ist ihm gelungen. Er hat das rechte Sündopfer dargebracht, er hat Gott mit der Welt versöhnt. Das zeigt das Wort „Vater“ in seinem letzten Ruf; das zeigt das Zerreißen des Vorhangs im Tempel; das zeigt die tröstliche Zusicherung, die der Herr dem Schächer gab. Wir sehen, 3. wie wir der herrlichen Frucht dieses Sterbens teilhaftig werden können. Das geschieht durch Reue und Glauben, wie das Beispiel des Schächers uns zeigt. Viele zwar verleugnen leider den Herrn, wie der erste Schächer, und führen über sich eine schnelle Verdammnis, aber wer im Glauben sich an diesen Heiland und an sein bitteres Sterben hält, der kann wie Jesus am letzten Ende seine Seele getrost in Gottes Hände befehlen, der wird mit dem Herrn im Paradies sein. — Eine andere Disposition ist folgende: Die herrliche Frucht des bitteren Kreuzestodes Christi. 1. Durch ihn haben wir Vergebung aller Sünden erlangt. 2. In der Kraft dieses Todes können auch wir getrost und fröhlich einschlafen. Eine weitere Ausföhrung dieser Disposition findet sich im vorjährigen Jahrgang dieser Zeitschrift S. 87 f.) — Dieser Text zeigt natürlich auch so recht klar, daß Jesus der Heiland der armen Sünder ist. Und auch diesen Gedanken kann man zum Thema machen, in folgender Weise etwa: Jesus der Heiland der armen Sünder. 1. Er geht für sie in den Tod, um ihre Sünde zu tilgen. 2. Er nimmt sie an, wenn sie bußfertig zu ihm kommen, und gibt ihnen ewiges Leben. — Man kann auch, besonders wenn man diesen Text einer zweiten Predigt am Karfreitag zugrunde legt, etwa am Nachmittag oder Abend, den bußfertigen Schächer in den Mittelpunkt der Predigt stellen. Der bußfertige Schächer ein rechter Karfreitagsprediger. Er predigt uns 1. den Ernst der Buße, 2. das Wesen des Glaubens, 3. die Gewißheit der Erlösung. Die Befehrung in der letzten Stunde. 1. Sie ist selten (Schächer zur Linken); 2. sie ist möglich (der Schächer zur Rechten); 3. sie muß eine wahre sein. — Der bußfertige Schächer das Bild eines armen Sünders. 1. Er erkennt und bekennet seine Sünde; 2. er wendet sich im Glauben an seinen Heiland; 3. er hört das tröstliche Wort der Absolution. G. M.

1) Wir nehmen hier die Gelegenheit wahr zu bemerken, daß sich an jener Stelle ein Irrtum in der Angabe des Textes findet. Es sollte nicht heißen Luf. 23, 39—43, sondern 39—46.

Konfirmationsrede über Luk. 10, 23. 24.

In Christo Jesu allerseits herzlich geliebte Versammelte! Insonderheit teure Konfirmanden! Meine lieben Kinder in Christo!

Solon, ein sehr weiser Mann, hat einmal gesagt: „Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen; denn viele führen wohl ein glückliches Leben, nehmen aber ein unglückliches Ende. In dieser heidnischen Rede ist ein Körnlein Wahrheit, nämlich daß viele zwar glücklich leben, aber sehr unglücklich sterben. Aber das ist doch nimmermehr wahr, daß vor seinem Tode niemand glücklich zu preisen sei. Im Gegenteil, es gibt Menschen auf Erden, welche schon in diesem Leben nicht bloß scheinbar, sondern in Wahrheit glücklich, sehr glücklich sind, darum auch glücklich gepriesen werden und sich selbst glücklich preisen dürfen. Das sind alle wahrhaft gläubigen Christen, ob jung oder alt. Alle Kinder Gottes sind hier auf Erden schon sehr glücklich. Die Kinder Gottes sind hier schon reiche, hochgeehrte, zum Himmelreich gelehrte, fröhliche, glückselige Leute; sie sind jetzt schon das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums; sie sind jetzt schon selig in der Hoffnung.

Doch, Geliebte, was versteht ein kleines Kind von dem Wert eines Silbertalers? Wird es ihn nicht gern hergeben für ein Stückchen Zucker oder Kuchen? So unverständlich, so blind und töricht sind oft viele Christen, daß sie das hohe Glück ihrer Christen seligkeit gar nicht recht erkennen, darum auch nicht recht zu schätzen wissen. Ja, dieser Unverstand, diese Torheit wird bei manchen sogar eine Ursache, daß sie gleichgültig und undankbar werden, daß sie abfallen vom Glauben, daß sie ihr Christenglück wegwerfen für schnöde Weltlust und eitle Sündenlust, wie Esau, der für ein Linsengericht sein Erstgeburtsrecht verkaufte.

Darum, liebe Kinder, habe ich für euch ein Sprüchlein ausgesucht, das euch aufrufen soll, daß ihr doch ja euer großes Glück immer recht erkennen und recht wertschätzen möget, damit ihr es denn auch in allen Ehren haltet und sorgfältig bewahrt. Es ist das Wort, welches euer lieber Heiland einst zu seinen Jüngern sagte, da er sprach: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch, viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehört.“ Dies erweckliche Heilandswort wolle Gott selbst durch seinen Heiligen Geist jetzt tief in eure Herzen schreiben, damit es euch durchs ganze Leben begleite, während ich als sein Diener mich bestreife, euch dasselbe auszusagen und ans Herz zu legen!

1.

Der Heiland fing also einmal an seine Jünger selig zu preisen über das, was sie damals sahen und hörten. Was war denn das? Was sahen die gläubigen Jünger? Sie sahen den im Fleisch geoffenbarten Gott; sie sahen die Herrlichkeit Jesu Christi, eine Herrlichkeit als des

eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, also daß sie rühmen konnten: Wir haben das Wort des Lebens mit unsern Augen beschaut und mit unsern Händen betastet. Sie sahen solche Taten, die kein bloßer Mensch verrichten konnte, die zuvor auch nie geschehen waren: daß Wasser in Wein verwandelt wurde, daß Aussätzige in einem Augenblick gereinigt, Tote mit einem Wort auferweckt wurden. Sie schauten mit ihren Augen, was Jesaja geweissagt hatte: „Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden; alsdann werden die Lahmen lecken wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen.“

Möchte etwa hier jemand den Einwand erheben: wenn Christus damals zu seinen Jüngern sagte: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet“, so könne doch diese Seligpreisung uns nicht gelten, weil wir ihn leiblich noch nicht geschaut haben und noch nicht schauen können, weil wir zu denen gehören, die ihn nicht gesehen und doch lieb haben und nun an ihn glauben, obwohl wir ihn nicht sehen, wie St. Petrus schreibt, und von denen der Heiland selbst sagt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Antwort: Wenn die Jünger einst Jesum nur leiblich und nicht zugleich auch geistlich mit Glaubensaugen gesehen hätten, dann hätte er sie gewiß nicht selig gepriesen. Kaiphas, Herodes, Pilatus, die Hohenpriester, die Phariseer und Schriftgelehrten haben ihn auch leiblich gesehen, und doch hat er sie nie selig gepriesen, sondern hat sie vielmehr für höchst unselige Menschen erklärt. Andererseits bekennt Christus vor seinem himmlischen Vater: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“, nämlich im Glauben, wie er denn auch sonst bezeugt: „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.“ So war es bei dem alten frommen Simeon, der mit dem lieben Jesulein auf den Armen singen konnte: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Freilich, solche erleuchtete Augen des Verständnisses gibt Gott selbst allein, wie denn auch Christus zu Petrus spricht: „Selig bist du, Simon, Jonas' Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Welche ihn aber nicht hören wollen in seinem Wort, die gibt er dahin in verkehrten Sinn und in sein Gericht, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören, noch verstehen mit ihrem Herzen, daß er ihnen helfe. Jedoch bei diesen schrecklichen Worten der schwersten Drohung, gerade da setzt er für seine Jünger hinzu: „Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören.“ Das heißt doch: Selig sind eure Ohren, daß sie mich recht hören in meinem Wort; selig sind eure Augen, daß sie mich sehen im Glauben.

Auf dieser Grundlage laßt mich nun ein wenig reden von eurer Glückseligkeit, ihr lieben Kinder, die ihr ja, wie ich hoffe, euren lieben

Heiland gern hört in seinem Wort und geistlich schaut im Glauben. O wie seid ihr hoch beglückt und ausgezeichnet vor vielen Millionen Menschen auf Erden!

2.

Ihr seid getauft! Das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist ist euch zuteil geworden. Der Heilige Geist ist reichlich über euch ausgegossen. Ihr seid gereinigt durch das Wasserbad im Wort; eure Sünden sind mit dem Blute Christi abgewaschen; für alle Sünden eures ganzen Lebens habt ihr bereits in der Taufe Vergebung erlangt, die ein offener Born ist wider die Sünde und Unreinigkeit, in der ihr bei allen Sündenfällen immer neue Gnade findet. Alles, was Christus durch sein heiliges Leben, durch sein unschuldiges Leiden und Sterben erworben hat, das hat er in die Taufe gelegt und durch die Taufe euch mitgeteilt. Sünde, Teufel, Tod und Hölle sind bereits zu euren Füßen gelegt. Ihr habt den Bösewicht überwunden, da Christi Sieg über den Teufel schon in der heiligen Taufe euch geschenkt ist. Und eben darum könnt ihr auch des Todes spotten: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu; denn wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Als Kinder Gottes treibt euch der Heilige Geist zu allem Guten, erleuchtet euch mit seinen Gaben, gibt euch Kraft, den angeborenen bösen Lüsten und Begierden zu widerstehen, den alten Adam in täglicher Reue und Buße zu ersäufen mit allen Sünden und bösen Lüsten, in einem neuen Leben zu wandeln und täglich als neue Kreaturen je mehr und mehr zum Ebenbild Gottes erneuert zu werden. Als Kinder Gottes seid ihr auch tüchtig gemacht zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; ihr seid Gottes Erben und Miterben Christi, so ihr anders mit leidet, auf daß ihr auch mit zur Herrlichkeit erhoben werdet. In der Taufe hat der dreieinige Gott den Bund eines guten Gewissens mit euch geschlossen, einen ewigen Bund, von dem er selbst spricht: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen“ 2c. Also: ihr seid getauft! Da habt ihr ein großes Glück vor vielen Millionen Menschen auf Erden, auch vor vielen Hunderten, Großen und Kleinen, die hier leben und — nicht einmal getauft sind.

Ihr habt aber ferner auch eine christliche Erziehung genossen. Ihr seid von klein auf in dem Wort der Wahrheit zur Seligkeit unterrichtet worden. Ihr habt gelernt, warum und wozu ihr getauft seid. Ihr habt gelernt, daß euch Gott nach seinem Ebenbild zum ewigen Leben erschaffen hat. Ihr habt gelernt, eure Sünden recht zu erkennen und Gottes Gnade zu suchen. Es ist euch gesagt, was gut ist, und was der Herr von euch fordert, nämlich: Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor eurem Gott. Ihr seid nicht nur zur Reue und Buße, sondern auch zum Glauben, zur rechten Erkenntnis des wahren Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, angeleitet worden. Ihr habt Gott als euren Schöpfer, Erlöser und Tröster

kennen gelernt. Ihr habt insonderheit gelernt, wer Jesus Christus, euer Heiland, ist, sowie auch, was er für euch getan und gelitten, vollbracht und erworben hat. Ihr habt gelernt, daß in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name Jesu Christi, hochgelobt in Ewigkeit, da er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und daß niemand zum Vater kommt denn durch ihn. Der Heilige Geist hat euch durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten. Ihr habt gelernt, wie ihr recht glauben, christlich leben, zuversichtlich beten, geduldig leiden, ritzerlich kämpfen und selig sterben könnt. Ist aber dieses alles nicht ein unaussprechlich großes Glück, das die allermeisten Menschen auf Erden nie genießen, während es ohne all euer Verdienst und Würdigkeit euch zuteil geworden ist?

Doch noch mehr: Ihr habt eure liebe Kirche, die Kirche einer rechtgläubigen Gemeinde, in der das Wort Gottes lauter und rein gepredigt und die heiligen Sakramente der Einsetzung Christi gemäß verwaltet werden. Ihr könnt den Tempel des Herrn besuchen und seine schönen Gottesdienste schauen. Da werdet ihr noch immer gelehrt, gestraft, getröstet, vor allem Bösen gewarnt und zu allem Guten ermahnt. Da habt ihr auch das heilige Abendmahl des Leibes und Blutes Jesu Christi zur Versiegelung der Vergebung eurer Sünden, zur Stärkung eures Glaubens und zur Befräftigung eurer Seligkeit. Ihr habt eure Bibel, euren Katechismus, euer Gesangbuch, euer Gebetbuch, daß ihr euch auch selbst alle Tage erbauen könnt auf euren allerheiligsten Glauben. Ihr habt auch ein Elternhaus, und zwar ein christliches Elternhaus, wo ihr von Vater und Mutter auferzogen seid und ferner geübt werdet in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Ihr habt auch noch einen Seelsorger, der sich um euch bekümmert, als ein väterlicher Freund, auf allen guten Wegen und, wo es nötig sein sollte, auch auf bösen Wegen, der, wenn ihr krank seid, euch gern mit Rat und Trost aus Gottes Wort besucht, der auch nebst andern frommen Christen für euch betet.

O liebe Kinder, wenn ihr dieses alles nur ein wenig überblickt, müßt ihr dann nicht selbst bekennen, daß ihr hoch beglückt seid aus dem vollen Brunnquell der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, hoch beglückt vor vielen Millionen, ja vor den allermeisten Menschen auf Erden? Wie viele hocherleuchtete Propheten und Könige des Alten Testaments begehrten einst mit heißem Verlangen, zu sehen einen Tag des Menschensohns, zu sehen, was später die Jünger sahen, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was die Jünger hörten, und haben es nicht gehört, sondern mußten mit ihren Vätern schlafen gehen und sich daran genügen lassen, daß sie nur aus weiter Ferne die Erfüllung der Verheißungen im Geist und Glauben schauen durften! Vor ihnen waren also die Jünger Jesu hochbevorzugt; aber eben darum, liebe Kinder, auch ihr, die ihr sogar noch vor den Jüngern bevorzugt und

ausgezeichnet seid, weil ihr in dem geschriebenen Bibelwort eine noch viel reichere und vollkommenerere Offenbarung eures lieben Gottes und Heilandes habt, als selbst die Jünger damals noch sie hatten. O möchtet ihr euer hohes Glück nur auch immer recht lebendig erkennen, recht wertschätzen und nie verlieren!

3.

Hiermit wende ich mich nun an euch, die ihr in früheren Jahren konfirmiert, die ihr heute als erwachsene Jünglinge oder Jungfrauen, zum Theil wohl schon als Ehemänner oder Ehefrauen hier versammelt seid. Ich bitte euch, erkennt ihr auch alle das hohe Glück eurer Christen-seligkeit, wie ihr es einst vor so und so viel Jahren erkannt habt? Solltet ihr es jetzt nicht noch viel besser erkennen? Sollte nicht, da ihr so viele Jahre älter geworden seid, auch eure Erkenntnis und euer Urtheil in geistlichen Dingen so viel mehr zugenommen haben? Aber, ach, müssen nicht viele von euch bekennen, daß sie ihren Katechismus jetzt lange nicht mehr so gut können wie zur Zeit der Konfirmation, daß sie mehr rückwärts als vorwärts gekommen sind in ihrem Christenthum, im heiligen Ernst und Eifer, im Gebet und in der Frömmigkeit? Ist es nicht traurig, ja schrecklich, daß man aus manchen, die sich zum heiligen Abendmahl anmelden, so gar nichts mehr herausbringen kann, daß sie nicht einmal mehr wissen, wer Christus ist, und warum sie zum Sakrament kommen, daß sie auf die leichtesten Fragen entweder gar keine oder eine verkehrte Antwort geben? Woher kommt das aber? Ja, woher kommt es? Manche haben schon für die Konfirmation nur das Allernotwendigste gelernt, durchaus nicht fest und sicher. Anstatt nun desto fleißiger weiter zu lernen, haben sie den Katechismus still beiseite gelegt, haben überhaupt nichts mehr lesen und lernen mögen von Gottes Wort, sondern waren froh, daß sie mit der blutsauren Arbeit des Hauptstücke- und Sprüchelerlernens, wie sie meinten, nun fertig waren; nur wenn die englische Zeitung kam, die wurde noch fleißig durchgelesen, sonst nichts mehr; und ehe sie sich's versahen, hatten sie von der Hauptsache alles oder beinahe alles vergessen, dünkten und dünken sich aber immer noch sehr klug. O ihr Lieben, ist das die Liebe zu Gottes Wort, das in eure Herzen gepflanzt ist und eure Seelen selig machen soll? Haben eure Eltern euch dazu unterrichten lassen, daß ihr das Allerbeste und Nützigste schnell wieder vergessen und lieberlich wegwerfen sollt? Ist das der ganze Dank, den der himmlische Vater bei euch damit verdient hat, daß er euch so überschwenglich gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum? Sollte nicht, was ihr in Schule und Konfirmandenstunde aus Gottes Wort gelernt habt, euch eine fruchtbare Mitgabe fürs ganze Leben sein und einmal euer Rettungsanker werden in der letzten Noth? O, wäre es nicht bald Zeit, daß ihr wieder demüthige Katechismus-schüler würdet, daß ihr das Vergessene wiederlernen, daß ihr zur ersten Liebe zurückkehren möchtet? — Und ihr, die ihr noch bewahrt habt, was euch Gott so reichlich schenkte, dürft ihr mit euch selbst zufrieden sein?

Ist nicht auch euch ein fortwährendes Zunehmen und Starkwerden am inwendigen Menschen noch immer über alles not? O möchte doch heute euch allen durchs Herz gehen, was euer treuer Heiland warnend spricht: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern!“

Hiermit wende ich mich jetzt an euch, ihr Eltern, nicht bloß an die Eltern dieser Kinder, sondern an alle Eltern, mit der Frage: Wie geht ihr mit euren Kindern um? Was tut ihr mit euren Kindern, damit sie fleißig angeleitet und ernstlich angehalten werden, in der heilsamen Erkenntnis, im Glauben und in der Gottseligkeit zu wachsen? Laßt ihr das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, indem ihr regelmäßige Hausandachten für euch selbst und mit euren Kindern haltet? Sorgt ihr dafür, daß Psalmen und Lobgesänge und geistliche, liebliche Lieder in euren Häusern gesungen werden? Hört ihr auch nicht zu früh auf, eure erwachsenen Kinder zu vermahnen und zu warnen? Bekümmert ihr euch darum, was für Bücher und Zeitungen sie lesen und in was für Gesellschaften sie gehen? Geht ihr auch allen euren Kindern stets mit einem guten Beispiel voran, damit doch ihr wenigstens ihnen ja niemals ein Ärgernis gebt, wenn auch sonst die Welt voll Ärgernis ist? Kam doch die Königin aus Reicharabien einst vom Ende der Erde, Salomos Weisheit zu hören, und brach aus in die Worte: „Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören!“ Doch siehe, hier ist mehr den Salomo, und selig sind alle, die das Geheimnis von Christo im Geist und Glauben erkennen! O wie gern solltet ihr darum mit euren Kindern fleißig zum Wort göttlicher Predigt kommen!

Schließlich wende ich mich noch einmal an euch selbst, teure Kinder, und ermahne euch in dem Herrn Jesu: Bewahret, was euch vertrauet ist; und damit ihr es bewahren könnt, so übt und pflegt es treulich! Kommt gern und fleißig zum Gottesdienst und zum heiligen Abendmahl! Laßt keinen Tag hingehen ohne Gottes Wort und Gebet. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Hütet euch vor leichtfertiger Gesellschaft, vor der Welt Freundschaft und vor bösen Geschwäzen, die gute Sitten verderben. Kämpft den guten Kampf des Glaubens. Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, daß ihr ergreift das ewige Leben. Werdet ja nicht faul und unfruchtbar in der Erkenntnis eures Herrn und Heilandes Jesu Christi, sondern bleibt als Neben an dem himmlischen Weinstock, damit ihr viel Frucht bringt, und eure Frucht bleibe; daß ihr zunehmet, wie an Alter, so auch an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen; daß ihr heißen möget jetzt und immerdar Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise. O möge er bis an euer Ende zu euch allen sprechen können: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören!“ Darum ruft er ja auch einem jeden unter euch insonderheit und mit größter Heilandsliebe zu: „Siehe, ich komme bald! Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Amen.

Dispositionen über die Episteln der Eisenacher Perikopenreihe.

Sonntag Judica.

1 Petr. 1, 17—25.

Seine erste Epistel schreibt Petrus „den erwählten Fremdlingen“, den bekehrten Juden in der Zerstreuung. Er dankt Gott für ihre Bekehrung, zeigt ihnen, wie große Gnade ihnen widerfahren sei, und ermahnt sie, nun als Kinder Gottes nach dem Willen Gottes zu leben und die empfangene Gnade zu bewahren.

Führet euren Wandel in der Furcht Gottes!

Denn wisset,

1. daß Christus euch erlöst hat;

a. Wobon? Von eurem eiteln, nichtigen Wandel, wie er von den Vätern überliefert war, einem Wandel, da ihr nur die groben Übertretungen für Sünde hieltet und meintet, durch Beobachtung der Aufträge der Ältesten, gute Werke und Opfer die nötige Gerechtigkeit zu erwerben, der aber weder zur Gerechtigkeit noch zur Seligkeit etwas taugte, sondern zur Verdammnis führte, V. 18. — Der Wandel jedes natürlichen Menschen ist ein eitler Wandel in Sünden, groben und feinen, die meist gar nicht für Sünde geachtet werden; und auch die besten menschlich guten Werke taugen nichts. Der natürliche Mensch kann nur sündigen und die Hölle verdienen.

b. Womit? a. Nicht mit Gold oder Silber, V. 18, das zwar Menschen, aber nimmer Gott genügen konnte, den Sündern ihre Schuld und Strafe zu erlassen, sondern b. mit dem teuren Blute Christi, V. 19. Sein Blut ist teuer, weil er Gottes Sohn ist, 1 Joh. 1, 7, und weil er ein heiliger und unschuldiger Mensch war, der weder gesündigt noch Strafe verdient hat. Darum konnte er die Erlösung hinausführen, die Sünde büßen und der Gerechtigkeit Gottes genügen.

c. Für diese Erlösung, auch für die Art und Weise der Ausführung ist Christus von Ewigkeit her bestimmt worden. Die Erlösung in ihren einzelnen Vorgängen ist nicht zufällig geschehen, sondern nach dem vorbedachten Rat und Willen Gottes, V. 20.

d. Diese Erlösung ist bestätigt durch Christi Auferweckung von den Toten. Gottes Forderungen sind sämtlich von Christo genügt worden, so daß Christus selbst und die ganze Welt in ihm von Gott gerechtfertigt worden ist, V. 21; die Erlösung ist also gewiß.

e. Diese Erlösung durch Christum wird nun in der Zeit des Neuen Testaments durch das Evangelium jedermann verkündigt, damit jeder Glauben und Hoffnung zu Gott haben, jeder zu Christo bekehrt und der Erlösung theilhaftig werden möge, V. 21.

f. Wer diese Erlösung durch den Heiligen Geist angenommen hat, der soll nun aus Dankbarkeit seinen Wandel führen in der Furcht Gottes.

Bei wissentlichen und mutwilligen Sünden wird der Mensch der Erlösung wieder verlustig.

2. daß der Heilige Geist euch heiligt;

a. Der Heilige Geist hat euch wiedergeboren, a. nicht aus vergänglichem Samen, als wäre Gottes Wort hinfällig und vergänglich wie jeder andere Same (Pflanzen) und könnte keine bleibende Frucht erzeugen, B. 23, sondern b. aus unvergänglichem Samen, das ist, Gottes Wort, das lebendig ist und geistliches Leben (Neue, Glauben und Heiligung) wirkt und ewiges Leben gibt, B. 23, und selbst ewig bleibt, B. 25. Eben dieses Wort wird euch gepredigt, und dadurch wirkt der Heilige Geist die Wiedergeburt, B. 25.

b. Durch dieses Wort hat der Heilige Geist sich euch zugleich mitgeteilt, in euch Wohnung gemacht, B. 22, und treibt euch an, daß ihr eure Seelen keusch macht im Gehorsam der Wahrheit (im Glauben), im allgemeinen euch von euren Sünden reinigt und im besonderen die Brüder liebt, wozu der Heilige Geist durch das Wort euch täglich die nötige Kraft darreicht, B. 22.

c. Mit solcher Heiligung, die sich durch das ganze Leben hindurchziehen soll, verträgt sich ein Wandel in Sünden nicht; dadurch würdet ihr wieder alles verlieren. Darum führet zc.

3. daß der Vater euch richten wird.

a. Ihr habt Gott zum Vater, zu dem ihr wie Kinder getrost und mit aller Zuversicht betet. Der Vater hat euch lieb, er will euer Bestes, will euch im Glauben und in der Heiligung erhalten und endlich in seine Gemeinschaft aufnehmen, B. 17.

b. Gott ist aber nicht ein schwacher Vater, der die Unarten seiner Kinder überschauen will, sondern der jeden, auch die Christen, ohne Ansehen der Person am jüngsten Tage richten (denn vor Gott gilt die Herrlichkeit der Menschen nichts) und jedem nach seinem Werk, nach seinem Wandel das Urteil sprechen wird. Wer nun seinen Glauben nicht mit seinem Wandel bewiesen hat, der wird verdammt werden, B. 17.

c. Darum bestrebt euch, euren Wandel in der Furcht Gottes zu führen, damit er für euch einst zeuge, daß ihr wirklich Gottes Kinder seid durch den Glauben an Christum, und ihr selig werdet. B. 2.

Palmsonntag.

Hebr. 12, 1—6.

Das Leben des Christen wird in der Schrift einem Kampf verglichen, Eph. 6, 10—17. Da werden seine Feinde genannt, die Waffen, die er gebrauchen soll, und es wird ihm gezeigt, wie er kämpfen soll. An einer andern Stelle, 1 Kor. 9, 24—27, wird es mit einem Wettlauf verglichen, wie solche in den berühmten Spielen der Griechen gehalten wurden, und die Christen werden aufgefordert, manches für ihr geistliches Leben daraus zu lernen. Dazu fordert uns der Apostel auch auf in diesem Text. Er ruft uns zu:

„Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist!“

1. Laßt uns ablegen die Sündel

a. Ein Wettläufer hat keine Aussicht zu gewinnen, wenn er eine Last zu tragen hat, oder wenn er durch etwas gehemmt wird. Soll er gewinnen, dann muß er jegliches Hindernis ablegen. Ein solches ist die Sünde, B. 1. Die macht uns träge; sie ist eine schwere Last. Wer der Sünde dient, hat keine Lust, auf Gottes Wegen zu wandeln, der verliert das Ziel aus dem Auge, der strebt nicht nach himmlischen Dingen, sondern will diese Welt genießen. — Selten empfinden wir die Sünde als eine Last. Satan macht sie uns leicht und süß. Aber sie ist es doch. Je länger und je mehr du ihr dienst, desto langsamer wird dein Lauf, desto schwerfälliger dein Gang, bis du zuletzt stille stehst und zurückgehst. Ja, die Sünde ist eine Fußfessel, die sich enger zieht, je mehr du ihr nachgibst. Sie klebt dir an, daß du bei jedem Schritt gehemmt wirst.

b. Wollen wir wirklich das Ziel erreichen, dann laßt uns diese Last abwerfen. Laßt uns durch tägliche Reue und Buße den alten Adam in uns ertöten. (Gal. 5, 24.) Laßt uns im neuen Gehorsam wandeln, allezeit nach Gottes Wort uns richten (Ps. 119, 105) und so den alten Adam dämpfen. Je mehr uns das gelingt, desto besser werden wir auf der Bahn zum Leben vorankommen.

2. Laßt uns aufsehen auf Jesum!

a. An dem Wege ist gar manches, was den Läufer vom Wege weglocken will. Da laden ihn Ruheplätze ein u. dgl. Würde er den Verlockungen nachgeben, so würde er das Ziel nicht erreichen. — Seht auf Jesum, der in seiner Person das höchste Beispiel des Glaubens, des Glaubensgehorsams, des Wettlaufs uns gegeben hat. Er ist der Anfänger, der Führer und gibt uns so ein Beispiel, und er ist der Vollender des Glaubens, bei dem der Glaube vollkommen war.

b. Wie ging es nun ihm? Er hätte Freude haben mögen, Matth. 4, 8, 9, er hätte gar nicht den Leidensweg zu gehen brauchen. Aber er war seinem Vater gehorsam. „Nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Er erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht. Er ließ sich nicht verlocken. Er blieb auf dem ihm vorgezeichneten Wege und hat das Ziel erreicht. — Laßt uns unsere Augen auf ihn richten, ihm nachfolgen! Auch uns wollen Feinde vom Wege abbringen durch Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben u. dgl. Das sollen wir nicht ansehen, nicht unsere Gedanken, unser Herz dem zuwenden, sondern unsere Sinne allein richten auf den Weg, der uns vorgezeichnet ist, und unserm Heiland darin nachfolgen.

3. Laßt uns in diesem Lauf selbst aus unserm Kreuz Trost und Mut schöpfen!

a. In dem Wettlauf stellen sich dem Läufer manche Hindernisse entgegen. Er verwundet sich vielleicht am Fuße, er muß über schwierige Wege laufen. Würde er da nachlassen, so würde er den Lauf nicht gewinnen. — Auch der Christ hat mit Hindernissen zu kämpfen.

„Der schmale Weg ist trübsalsvoll, den ich zum Himmel wandern soll.“ Jeder Christ hat sein Kreuz, B. 6. (Apost. 14, 22; Matth. 16, 24.) Da sind wir in Gefahr zu erlahmen, zu verzagen. Wir denken, es sollte uns doch eigentlich anders gehen, und bedenken nicht, daß der Weg, der uns, allen Christen, dem großen Haufen der Zeugen, B. 1 (vgl. Kap. 11), ja selbst dem Herrn Christo vorgezeichnet ist, ein Leidensweg ist.

b. Da sollen wir aber die lässigen Hände und die müden Kniee wieder aufrichten. Denn aus dem Kreuz erkennen wir, daß der Herr uns lieb hat, B. 6. Die Züchtigung kommt vom lieben Vater, der es wohl mit uns meint, unser Bestes will. Laßt uns das Kreuz nicht gering achten! Es ist das Feuer, in dem wir gereinigt werden sollen; es ist Gottes Erziehungsmittel. Wenn der Herr schweigen und nichts tun, uns einfach gehen lassen würde, so könnten wir zweifeln, ob wir seine Kinder wären. Eltern bekümmern sich um ihre Kinder. So gebraucht der Herr auch bei uns die Rute. Aber daran erkennen wir, daß wir seine Kinder sind. Laßt uns diesen Trost nicht vergessen, B. 5. — Und dann läßt er das Kreuz nicht zu schwer werden, B. 4. Der Kampf gegen die Sünde könnte schließlich so heftig werden, daß ihr euer Leben lassen müßtet. So weit ist es mit euch noch nicht gekommen. Der Herr weiß, was ihr vertragen könnt, 1 Kor. 10, 13. Er gibt euch mit dem Kreuze auch immer die nötige Kraft, es zu tragen. Darum laßt uns geduldig ausharren; laßt uns laufen und nicht matt werden; laßt uns wandeln und nicht müde werden! (Jes. 40, 31.) D. L.

Karfreitag.

2 Kor. 5, 14—21.

Der Karfreitag zeigt uns den Sohn Gottes mit Schimpf und Schande bedeckt, verspottet und gelästert, zwischen zwei Übeltätern am Kreuze hängend, von Gott verlassen, unsäglich Schmerzen am Leib und an der Seele erdulnd und endlich eines schmach- und qualvollen Todes sterbend. Wie das alles geschah, davon sagt unsere Epistel nichts, um so mehr davon, warum und wozu es geschah.

Des Kreuzestodes Christi Ursache und Frucht.

1. Seine Ursache.

a. Christus litt und starb nicht, wie etwa solche meinen, die ihn nur nach dem Fleisch kennen, a. weil er wie andere Menschen der Macht des Todes unterworfen gewesen wäre. Zwar muß seit dem Sündenfalle der Mensch sterben. Durch die Sünde hat der Tod ein Anrecht an den Menschen bekommen. (1 Mos. 2, 17; 3, 19; Röm. 5, 12; 6, 23.) Aber Christus war, obwohl ein wahrer Mensch, doch nicht in Sünden empfangen und geboren. Er wußte von keiner Sünde, B. 21; b. weil die Bosheit seiner Feinde ihn schließlich überwältigt hätte. Zwar sie haben ihn zum Tode gebracht (Apost. 2, 23; 4, 27), aber nicht ohne seinen Willen (Joh. 18, 6; 19, 11); c. weil die Schmerzen seine Kräfte aufgezehrt hätten. Zwar Menschenkraft über-

stiegen diese weit. Das allein war schon ein tausendfacher Tod, daß er von Gott verlassen war. Dennoch konnte ihn, den Gottmenschen, der Tod nicht bezwingen. (Joh. 10, 18.)

b. Er litt und starb vielmehr, *a.* weil der Vater ihn für uns zur Sünde machte, B. 21, das heißt, ihm alle Sünden aller Menschen zurechnete, als hätte er selbst sie getan (Jes. 53, 4—6; Ps. 40, 13; 69, 5. 10), und damit ihn unter die Gewalt des Todes dahingab (Hebr. 9, 22); *b.* weil er selbst aus Liebe gegen das menschliche Geschlecht sich zum Sühnopfer für die Sünden der Welt gab. (Ps. 40, 7—9.) Sein Leiden und Sterben war ein freiwilliges. *c.* So ist einer für alle gestorben. Und das genügte, weil dieser Eine kein bloßer Mensch, sondern zugleich wahrer Gott war, dessen Tun und Leiden unermesslichen Wert hat.

c. Obwohl ein wahrhaft menschlicher Tod, ist Christi Tod doch von dem Tode aller Menschen himmelweit verschieden. Bei uns ist der Tod etwas, was uns widerfährt, bei Christo ist er ein selbsteigener Akt, ein Opfer, das er als der rechte Hohepriester darbringt.

2. Seine Frucht.

a. Durch Christi Tod sind wir mit Gott versöhnt. Der Zorn ist hinweg, Gnade waltet über uns. (Röm. 5, 2. 9. 10.)

b. Gott rechnet der Welt die Sünde nicht mehr zu. Die Schuld ist hinweg. Wie Christus zurechnungsweise Sünde geworden ist für uns, so werden die Sünder durch Zurechnung in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. (Röm. 5, 18.)

c. In seinem Tod sind alle Menschen gestorben. Die Strafe ist gebüßt, der Sold der Sünde bezahlt, das Leben uns erworben. Der Tod hat keine Macht mehr an uns.

d. Das soll in aller Welt gepredigt, und durch die Botschaft von Christi Tod sollen alle Sünder an Christus' Statt, also mit göttlicher Kraft, gebeten und ermahnt werden: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ das ist: Glaubet! Daß wir durch den Glauben der Frucht des Todes Christi theilhaftig werden, ist selbst auch eine Frucht dieses Todes, weil dadurch alles vollbracht ist. Wiederum haben hierin alle diejenigen ihr Urtheil, die das Evangelium verwerfen. Sie bleiben trotz des auch für sie gebrachten Opfers Christi in ihren Sünden, im Tod und unter Gottes Zorn. (Joh. 3, 36; Hebr. 10, 26—29.)

e. Wer durch den Glauben des Verdienstes Christi theilhaftig geworden ist, bei dem bringt dessen Tod die Frucht, daß ihn die Liebe Christi dringt, nicht mehr sich selbst, sondern dem zu leben, der für ihn gestorben und auferstanden ist.

E. A. M.

Erster Oftertag.

1 Kor. 15, 12—20.

„Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“ das ist der alte Oftergruß der Christen, der heute noch fröhlich von unsern Lippen tönt. Die Thatfache der Auferstehung Christi steht unerschütter-

lich fest, kein Feind hat sie umstoßen können. (B. 4—8.) Und Gott sei Dank, daß es so ist! Die Auferstehung Christi ist für uns von der größten Wichtigkeit. Mit ihr steht und fällt unser ganzes Christentum, unser Glaube, unsere Hoffnung. Das zeigt der Apostel in unserm Text. Wir danken Gott, daß wir heute noch sagen können:

„Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“

Nun ist

1. unser Glaube an Christum, unsern Erlöser, nicht eitel, sondern fest und gewiß.

a. Es gab in Korinth Leute, die die Auferstehung leugneten, wahrscheinlich weil sie sie mit ihrer Vernunft nicht begreifen konnten. Diesen zeigt der Apostel, daß mit der Auferstehung der Toten auch Christi Auferstehung hinfällt, B. 12. 13. Wie steht es aber, wenn Christus nicht auferstanden ist? Dann fällt die Predigt, das ganze Evangelium ist vergeblich, ohne rechten Inhalt. Die Apostel würden als falsche Zeugen offenbar, B. 14. 15. — Ist Christus nicht auferstanden, dann ist auch unser Glaube eitel und vergeblich, ohne Inhalt, ohne Kraft, B. 14. 17. Wir glauben, daß Christus, Gottes Sohn, für uns in den Tod gegangen ist, dadurch unsere Sünden gebüßt und getilgt und also uns Vergebung der Sünden, Gottes Huld und Gnade erworben hat. Wie stände es nun mit diesem Glauben, wenn Christus nicht auferstanden wäre? Könnten wir da gewiß sein, daß Christus dies sein Werk wirklich hinausgeführt habe? Ist Christus im Grab und Tod geblieben, dann hat der Tod über ihn Gewalt, dann hat er diesen Feind nicht überwunden, dann hat er aber auch unsere Sünden nicht gebüßt, sein ganzes Erlösungswerk fällt hin. Ist der Herr im Tod geblieben, dann kann er nicht Gottes Sohn sein, kann nicht eintreten für unsere Sünden und dafür genugthun. Wir Christen wären Narren und Toren, wenn wir an einen toten Heiland glaubten. Ist Christus nicht auferstanden, dann ist es mit unserm Glauben an ihn als unsern Erlöser vorbei; wir wären noch in unsern Sünden, unter der Sünde Fluch und Herrschaft; wir wären und müßten in Ewigkeit bleiben verlorene und verdamnte Menschen.

b. Doch Gott sei Dank! „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten“, B. 20. Durch diese Tatsache ist unser Glaube an Christum als unsern Erlöser fest und gewiß. Durch seine Auferstehung hat Christus bewiesen, daß der Tod ihn nicht halten konnte, daß er stärker ist als der Tod, daß er den Tod überwunden hat an unserer Statt. Der Tod ist der Sünde Sold. Hat der Herr den Tod überwunden, unsern Tod, so hat er auch für unsere Sünden genuggetan. Wir sind nicht mehr in unsern Sünden, unser auferstandener Heiland hat uns davon erlöst. Wir sind frei von dem Fluch unserer Missetaten und damit auch frei von Satans Gewalt. Wir haben vor Gott Vergebung der Sünden und wahre Gerechtigkeit. — Durch seine Auferstehung, durch seine Überwindung von Sünde, Tod und Hölle hat Chri-

stus sich kräftiglich erwiesen als der Sohn Gottes. Und als Gottes Leiden und Sterben hat sein Verdienst vor Gottes Augen Wert, ist die Bezahlung für aller Menschen Sünde und Schuld. Christus ist erstanden, nun sagen wir: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet.“ Er, der da lebet, aus dem Tode das Leben wiedergebracht hat, ist mein Erlöser. Mit ihm werd' ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn. — Doch noch mehr haben wir Gott zu danken für die Auferstehung. Sie macht uns

2. gewiß, daß wir im Tode nicht verloren sind, sondern gibt uns lebendige Hoffnung auf ein ewiges, seliges Leben.

a. Wir Christen bekennen eine überaus herrliche Hoffnung. Unsere Hoffnung geht über Grab und Tod hinaus. Wir hoffen auf eine fröhliche Auferstehung, auf ein ewiges, seliges Leben mit Christo, unserm Heiland. Diese Hoffnung ist unser Trost in den mannigfachen Leiden dieser Zeit. Diese Hoffnung hat Christus selbst uns gegeben. (Joh. 5, 24, 25; 6, 40; 11, 25, 26 u. a.)

b. Wie stände es mit dieser Hoffnung, wenn Christus nicht auferstanden wäre? Könnten wir wirklich daran festhalten? B. 18. Ja, so stände es. Wie könnten wir hoffen, daß ein toter Mensch, einer, der selbst dem Tode zur Beute gefallen wäre, uns aus dem Todesschlummer auferwecken könnte? Ist Christus nicht auferstanden, dann haben wir für unsere Lieben, auch wenn sie im Glauben an ihren Heiland eingeschlafen sind, keine Hoffnung, sie sind verloren. Ist Christus nicht auferstanden, dann haben wir keine Hoffnung, wenn unser Stündlein kommt, wenn unser Auge im Tode bricht. Von einem toten Heiland kann nicht Leben und Seligkeit kommen. Wir Christen wären die elendesten unter den Menschen, B. 19. Wir täten in solchem Fall besser, wir lebten nach dem Grundsatz der Gottlosen: B. 32.

c. Aber Gott sei Dank! B. 20 a. Nun ist unsere Hoffnung fest und gewiß. Christus hat bewiesen, daß er unsern Tod überwunden hat. Er, der aus eigener Macht auferstand aus des Grabes Nacht, der kann auch uns auferwecken, B. 20 b. Christus ist der Erstling. Die Erstlingsgarbe im Alten Testament stellte die ganze Ernte dar, zeigte, daß die ganze Ernte dem Herrn geheiligt sei. In seiner Auferstehung ist auch unsere Auferstehung gesichert und gewiß. Er, unser Haupt, wird uns, seine Glieder, nicht im Tode lassen, sondern nach sich ziehen. Nun haben wir Trost und Hoffnung an den Totenbetten unserer Lieben, Hoffnung und Trost im eigenen Tod. Unser Tod ist nun ein Schlaf, aus dem der Herr, der den Tod überwand, uns auferwecken wird zu neuem, ewigem, seligem Leben. Nun triumphieren wir: B. 55—57. (Lied 111, 2.) Im Tod und Leben halten wir uns an unsern auferstandenen Heiland und loben Gott, daß er uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi.

G. M.

Zweiter Oftertag.

1 Kor. 15, 34—38.

Die Auferstehung Christi verbürgt unsere Auferstehung. (1 Kor. 15, 20. Lied 111, 2.) Darum ist es recht und billig, daß wir in diesen festlichen Tagen auch von unserer Auferstehung reden; und das um so mehr, weil sie gerade auch in unserer materialistischen Zeit so vielfach geleugnet wird. In Büchern und Zeitschriften, auf der Rednerbühne und sogar auf Kanzeln wird der Auferstehungslehre heftig widersprochen. Diese bösen Geschwätze verderben gute Sitten. (1 Kor. 15, 33; 2 Tim. 2, 16—18.) So geschieht es denn, daß auch unter uns, wie einst in der von St. Paulus gegründeten Gemeinde zu Korinth, Leute auftreten, welche sagen: 1 Kor. 15, 12; und solche Einwände machen wie B. 35. Diesen Leugnern der Auferstehung der Toten gibt der Apostel hier zu bedenken, daß sie ebenso unvernünftig wie sündlich und schändlich handeln. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachten wir jetzt

Die Leugner der Totenauf resurrection.**1. Ihre Sünde und Schande.**

a. Den Korinthern, welche die Auferstehung der Toten leugneten, ruft der Apostel zu: B. 34. Sie waren durch die bösen Geschwätze der Irrlehrer geistig berauscht und bedachten nicht, wie böse das sei, was sie ihnen nachplapperten. Sie machten sich dadurch tatsächlich zu Agnostikern: „Etliche wissen nichts von Gott“; wörtlich: haben eine Agnosie oder Unwissenheit betreffs Gottes.

b. Sie wissen und glauben einmal nicht, daß Gott allmächtig ist. Wenn Gott allmächtig ist — und das ist er —, dann ist bei ihm kein Ding unmöglich, dann ist nichts zu schwer für ihn, dann kann er auch die Toten auferwecken. Wer nun aber behauptet, die Totenauf resurrection sei unmöglich, der leugnet damit zugleich Gottes Allmacht. Er sagt tatsächlich: Dies eine Ding, die Auferweckung der Toten, ist bei Gott unmöglich; dies Werk ist zu schwer für ihn, das kann er nicht tun. Er würdigt also den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden herab zu einem schwachen, ohnmächtigen Gözen. Welche Sünde und Schande!

c. Die Leugner der Totenauf resurrection leugnen aber auch Gottes Wahrhaftigkeit. Gott sagt klar und deutlich im Alten sowohl als im Neuen Testament, daß er am jüngsten Tage alle Toten auferwecken werde. (Dan. 12, 2; Joh. 5, 28, 29.) Das sagt Gott, der Wahrhaftige. Wer nun aber die Auferstehung bestreitet, der leugnet damit zugleich, daß Gott wahrhaftig ist. Er sagt in Wirklichkeit: Dies Wort des Herrn ist nicht wahrhaftig, und was er hier zusagt, das hält er nicht gewiß. Er macht also Gott zum Lügner. — Welche Sünde und Schande ist es demnach, die Auferstehung der Toten in Abrede zu stellen! Ihr, die ihr dies bisher getan habt: B. 34 a.

Doch die Auferstehung der Toten zu leugnen, ist nicht nur sündlich und schändlich, sondern auch unvernünftig.

2. Die Unvernunft der Leugner der Totenauferstehung.

a. Sie halten sich in der Regel für recht kluge Leute und verspotten die Anhänger der Lehre von der Auferstehung als die Dummen. (Apost. 17, 18. 32; 26, 24. 25.) So heute noch. Doch das gerade Gegenteil ist hier der Fall. Der Apostel redet seinen Fragesteller, B. 35, an als „Narr“, B. 36 (*ἄφρων*, Narr, 2 Kor. 11, 19; 12, 11; Luk. 11, 40; 12, 20; töricht, Röm. 2, 20; 2 Kor. 11, 16; 12, 6; 1 Petr. 2, 15; unverständlich, Eph. 5, 17; ein Mensch, der seinen Verstand nicht recht gebraucht, dem das rechte Verständnis der Natur, der Werke und Wege Gottes abgeht, weil er nicht verständnisvoll auf dieselben. Naturforscher!). Der Apostel weist ihn hinaus in die Natur, auf seinen Acker, den er besät, und fordert ihn auf, mit offenen Augen und verständnisvoll zu betrachten, wie es da zugeht mit dem Samen, dann werde er Vorgänge finden, welche die Auferstehung der Toten abbilden. Er sagt: B. 36. Das zweite „du“ ist emphatisch = du deinerseits. Er beantwortet hier die erste Frage: Wie, auf welche Weise, werden die Toten auferstehen? Er will sagen: Wie der Same, den du ausstreust, indem er verwest, lebendig wird, keimt, hervorsproßt, einen Halm gewinnt, blüht und Frucht bringt, so wird der in Gottes Acker gesäte und begrabene menschliche Leib durch Tod und Verwesung zum Leben hindurchdringen.

b. Du fragst ferner: Mit welcherlei (wie beschaffenen) Leibern zc.? B. 35. Du Narr, gehe nochmals auf dein Feld und gebrauche deine Vernunft und Sinne! B. 37. 38. Da hast du die Antwort auf deine Frage: Mit welcherlei zc.? Du säst Weizen, Gerste, Roggen oder eine andere Getreideart. Was du ausstreust, ist aber nicht der Halm, die Pflanze, sondern ein bloßes, nacktes Korn. Die Pflanze kommt erst später zum Vorschein. Wiewohl das Körnlein und die Pflanze von derselben Art sind, so ist doch zwischen beiden ein Unterschied. Das Weizenkorn, das durch Gottes allmächtigen Willen (= Naturgesetz) einen Halm als Körper erhält, hat eine große Veränderung erfahren. So wird auch der Auferstehungsleib ganz anders beschaffen sein als der begrabene Leib. Christus wird letzteren verklären, wörtlich: umgestalten, in eine andere Gestalt bringen zc. (Phil. 3, 21; 1 Kor. 15, 42—44; vgl. auch B. 51. 53.) In der Auferstehung wird es also auch keine Blinden, Lahmen, Ausfägigen, Tauben geben. (Lied 111, 5. 6.)

Der Leib, mit dem die Toten wiederkommen, wird aber deshalb kein wesentlich neuer, anderer, fremder Leib sein. Wie Gott einem jeglichen von den Samen (sei es Weizen, Gerste, Roggen) seinen eigenen Leib gibt, so daß aus dem Weizenamen nicht ein Gerstenhalm wird, sondern ein jeglicher Same einen Halm (= Leib, Körper) erhält, der seiner Art entspricht, so wird Gott am jüngsten Tage einem jeglichen Menschen seinen eigenen Leib geben, der aus denselben Stoffen besteht, aus denen er im Moment des Todes bestand. (Lied 111, 7.) Dies alles ist dir auf deinem Felde tausendfach abge-

bildet. Wenn du trotzdem noch fragst: B. 35, so zeugt das von Unvernunft.

Wir sehen also, die Totenauferstehung zu leugnen, ist ebenso unvernünftig wie sündlich und schändlich. Wer sich darum durch böse Geschwäge hat irreleiten lassen, der werde doch jetzt einmal recht nüchtern und lerne wieder mit kindlichem Glauben bekennen: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen!“

E. F. D.

Sonntag Quasimodogeniti.

1 Petr. 1, 3—9.

Unser Text weist zurück auf das Osterfest. Der Apostel lobt Gott, daß er uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, und zwar durch die Auferstehung Jesu Christi. Gerade durch Christi Auferstehung sind wir Christen zu einer lebendigen Hoffnung gekommen, zu einer Hoffnung, die alle irdischen Hoffnungen weit übertrifft, ja, die allein Hoffnung genannt zu werden verdient, zu einer Hoffnung, die über Grab und Tod hinausgeht. Diese Hoffnung beschreibt uns Petrus näher in diesem Text. Wir betrachten

Unsere lebendige Christenhoffnung.

Unser Text zeigt,

1. *welch eine herrliche Hoffnung es ist, die wir haben.*

a. Unsere Hoffnung richtet sich nicht auf Dinge dieser Welt, auf Güter dieser Erde. Solche Hoffnungen sind sehr trügerisch. Unsere Hoffnung richtet sich auf ein Erbe, das im Himmel ist, auf ein jenseitiges, ewiges Gut. Es ist ein überaus herrliches Erbe, ein unvergängliches, ein Gut, das ewig bleibt, ein unbeflecktes, ein Gut, an dem kein Makel sich findet, das ganz vollkommen ist, ein unverblickliches Gut, das immer frisch und grün bleibt, des wir nie überdrüssig werden, sondern das immer neuen Reiz hat, B. 4.

b. Worin besteht dieses Erbe? Der Apostel nennt es die Seligkeit, B. 5, 9. Seligkeit ist Rettung von allen Leiden dieser Zeit und Freiheit von aller Sünde; diese ist dann ganz von uns abgetan, vollkommen heilig und gerecht stehen wir da vor Gottes Angesicht. Seligkeit ist darum auch Freiheit von allem Weh und Leid dieser Erde, von allem Weh Leibes und der Seele. Da rührt kein Schmerz, keine Krankheit, kein Tod uns mehr an. Da wird Gott abwischen alle Tränen von unsern Augen. (Offenb. 7, 16, 17; Jes. 25, 8; Offenb. 21, 4.) Und anstatt des Leides tritt dort Freude und Wonne ein, B. 8, und zwar eine unaussprechliche und herrliche Freude. Wir können diese Freude und Wonne nicht aussprechen, ja nicht ausdenken; sie übersteigt alle menschlichen Gedanken und Begriffe. Es hat's kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, es ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat

denen, die ihn lieben. Worin besteht eigentlich diese Freude? Dann wird Christus sich offenbaren in seiner Herrlichkeit, und wir werden ihn sehen. Hier glauben wir an ihn, wir lieben ihn, obwohl wir ihn nicht sehen; dort werden wir ihn sehen, den unsere Seele liebt, ihn sehen, wie er ist. Dann werden wir seine Wunderwege voll verstehen, die er mit uns hier gegangen ist, und Gott schauen, wie er ist, ihn, den Quell aller Seligkeit, alles Lebens. Das ist der Gipfelpunkt aller Freude, ewiger Freude, V. 8. Das ist das Ende unsers Glaubens, das wir dann davonbringen. Dann ist der schwere Kampf des Glaubens ausgekämpft, dann „krönt uns die Ewigkeit“. Wahrlich, welch herrliche Hoffnung! — Aber ist diese Hoffnung auch gewiß? Können wir uns auf sie auch ganz fest verlassen? Das zeigt der Text.

2. Wie fest und gewiß diese Hoffnung steht.

a. Menschliche Hoffnungen, Hoffnungen auf irdische Dinge, werden häufig zuschanden; solche Hoffnungen sind sehr trügerisch. Ganz anders steht es mit unserer Christen Hoffnung; sie ist eine lebendige. Unser erhofftes Gut kann niemand, kein Feind, rauben. Unser Erbe ist bewahrt im Himmel, V. 4. Dies Gut, unsere Seligkeit, steht in Gottes Hand. Wer kann sie aus der Hand des Allmächtigen reißen? In dieser Zeit zwar ist unsere Seligkeit noch verborgen unter der Trübsal dieser Erde, aber sie soll offenbart werden zur letzten Zeit, wenn unser Heiland wiederkommen wird in seiner Herrlichkeit, V. 5. 7. So kann uns das Erbe nicht verloren gehen.

b. Aber wie, können wir nicht das Erbe verlieren? Wir sind schwache, sündige Menschen. Wie leicht können wir vom Glauben abfallen, Glauben und gutes Gewissen verlieren und so die Krone des ewigen Lebens preisgeben! Aber auch in dieser Hinsicht macht Gott seine Gläubigen getrost. Nicht wir selbst sollen uns erhalten; dann wären wir allerdings verloren. Wir werden aus Gottes Macht erhalten zur Seligkeit, V. 5. Gott will uns den Glauben bewahren wider alle Anfechtung der Sünde und des Teufels. Gewiß, hier haben wir noch mancherlei Anfechtungen zu erdulden von den Feinden unsers Glaubens und sind traurig darin, V. 6. Aber diese Anfechtungen sind der Weg, auf dem Gott, unser Heiland, unsern Glauben prüft und stärkt, daß er bestehe und köstlich erfunden werde, V. 7.

So ist unsere Hoffnung fest und gewiß. Gott bewahrt uns das Erbe sicher im Himmel, daß kein Feind es uns rauben kann, und auch uns bewahrt Gott dem Erbe und erhält uns im Glauben durch alle Anfechtungen hindurch bis ans Ende, daß wir das Ende des Glaubens davonbringen. Und an seinem großen Tage wird der Herr diese Seligkeit offenbaren in ihrer vollen Herrlichkeit, zu seinem Lob, Preis und Ehren, V. 7. Diese Hoffnung soll uns trösten in allen Leiden dieser Zeit, stärken in aller Trübsal. Sie soll uns immer wieder Mut und Freudigkeit geben in dem schweren Kampf gegen Sünde und Satan bis an den Tag, da wir ihn schauen und in ihm uns freuen mit unaussprechlicher Freude.

G. M.